

Die Schweiz ist verletzlich

Wie kann die Schweiz mit ihren eigenen Stärken umgehen? Wie stark ist das Schweizer Wirtschaftswunder zeitlich befristet? Wie geht die Schweiz mit Begehrlichkeiten aus dem Ausland um. Die diesjährige Wirtschaftstagung der CVP Kanton Schwyz vom Freitag, 20. Januar widmete sich einmal mehr einem brisanten Thema. Mit dabei waren hochkarätige Referenten.

Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise sowie die Schuldenkrise in den westlichen Industrieländern halten die wirtschaftspolitischen Akteure seit 2008 in Atem. Die wirtschaftlich starke Schweiz nimmt dabei eine Inselstellung ein. Der „Leuchtturm“ Schweiz ist aber nicht isoliert. Die schweizerische Wirtschaft ist eng mit der europäischen und der globalen Wirtschaft verflochten und somit stark abhängig von den Ereignissen in andern Ländern.

Diese Stärke löst auch Begehrlichkeiten und Neid gegenüber der Schweiz aus. Die politische Macht der Schweiz auf dem internationalen Parkett entspricht nicht ihrer wirtschaftlichen Stärke. Die Schweiz ist deshalb auch verletzlich. Der starke Schweizer Franken und die Attraktivität des Landes für Einwanderer weist darauf hin, dass man möglicherweise auch zu gut sein kann. Ein kluger Umgang mit dem Erfolg ist also zentral. Die Wirtschaftstagung trug dazu bei, die Position der Schweiz im heutigen Umfeld zu verstehen, Chancen und Risiken zu erkennen und Strategien für einen klugen Umgang mit den eigenen Stärken zu kennen. Die Referenten an der diesjährigen Wirtschaftstagung der CVP waren: Nationalrat Alois Gmür; Prof. Dr. Ivan Rickenbacher (Moderation), Prof. Dr. Aymo Brunetti, Leiter der Direktion für Wirtschaftspolitik des SECO, Prof. Dr. Rudolf Minsch, Chefökonom der Economiesuisse, Adrian Steiner, CEO Thermoplan AG, Weggis und Haig Simonian, Schweiz-Korrespondent der „Financial Times“

Laut Aymo Brunetti, bis Ende Januar 2012 Chefökonom des Staatssekretariats für Wirtschaft, ist der Franken nach wie vor ausserordentlich stark, was für die Exporteure immer noch sehr schmerzhaft sei. Der Franken habe nach der Finanzkrise seit 40



Haig Simonian, Schweiz-Korrespondent der ‚Financial Times‘; Prof. Dr. Aymo Brunetti, ehem. Leiter des SECO, Adrian Steiner, CEO Thermoplan AG, Weggis und Prof. Dr. Rudolf Minsch, Chefökonom der Economiesuisse (von links).

Jahren den stärksten Aufwertungsschub verzeichnet. Die Frankenstärke resultiere vor allem aus der Schwäche anderer Standorte. Brunetti ortet den grössten Unterschied zwischen der Schweiz und den anderen Ländern

schaft bei, weil sehr viel ausländisches Kapital in die Schweiz fliesse, was dazu tendiere, dass der Schweizer Franken aufgewertet werde. Das grösste längerfristige Risiko für die Schweiz bestehe in einer ineffi-

«Wenn der Chef der Zentralbank seine eigenen Bankdaten in der Öffentlichkeit sieht, ist das keine gute Werbung für das Private Banking.»

Haig Simonian, CH-Korrespondent

in den Staatsfinanzen. Während andere Länder eine extreme Erhöhung der Staatsverschuldung zu verzeichnen hätten, habe die Schweiz die Verschuldung sogar abgebaut. Dies mache unser Land extrem attraktiv. Diese Frankenstärke trage aber zur Abschwächung der Schweizer Wirt-

zienten Restrukturierung der Wirtschaft, was längerfristig einen negativen Effekt für die Schweiz bringe. Wirtschaftspolitisch wichtig war die Festlegung der Frankenuntergrenze durch die Nationalbank. Dadurch hätten die Exporteure eine bestimmte Sicherheit bekommen.

Rudolf Minsch, Chefökonom der Economiesuisse, stellte fest, dass die Schweiz in der Vergangenheit einiges richtig gemacht habe. Die Schweiz habe in den letzten 50 Jahren praktisch keine industriepolitischen Sündenfälle zu verzeichnen gehabt. Der Staat hätte nicht gesagt, welche Industrie gut und welche schlecht sei. Er habe gute Rahmenbedingungen für alle geschaffen. Dies helfe der Schweiz, dass sie heute so gut dastehe. Für Minsch werde aber das Wirtschaftswachstum der Industrieländer in Zukunft tiefer sein als vor der Krise. Man müsse sich auf neue Realitäten einstellen. Der reiche Westen werde den Gürtel enger schnallen müssen. Die Schweiz sei keine Insel mehr und sei eingebunden in den internationalen Markt. Wenn die Weltwirtschaft weniger wachse, seien auch unsere Exporte unmittelbar gefährdet. Eine Gefahr sieht Minsch im Verlieren der guten Position der Schweiz, weil wir sie als selbstverständlich erachten würden und dadurch möglicherweise wichtige Weichen falsch stellten. Weil die Schweiz in der Vergangenheit alles richtig gemacht habe, hiesse dies

nicht, dass was wir heute machen würden, richtig für die Zukunft sei.

Adrian Steiner, CEO von Thermoplan Weggis, zeigte eindrücklich auf, wie seine Firma von der Krise erschüttert wurde und schliesslich die Krise im Gespräch mit Zulieferern, Kunden und Mitarbeitern meisterte. Zur Krisenbewältigung gehörten auch Innovationen, interne Weiterbildungen und eine aktive Kundenakquisition. „Wir kamen gestärkt aus der Krise“, stellte Steiner fest.

Für Haig Simonian, Schweiz-Korrespondent der „Financial Times“, ist die Anpassungsfähigkeit der Schweiz ein Schlüssel bei der Bewältigung der Krise. Dem Private Banking gab er jedoch keine guten Noten. Die Stimmung in dieser Branche sei mies, konstatierte Simonian. Die Finanzbranche stehe vor einem Strukturwandel, wie ihn die Basler Chemieindustrie vor 20 Jahren durchgemacht habe. Es gäbe mit Sicherheit eine sehr unangenehme Übergangsphase. Eine grosse Herausforderung für die Schweiz sei die Steuersituation. Die



Nationalrat Alois Gmür, Einsiedeln, referierte an der CVP Wirtschaftstagung.

Nachbarn der Schweiz würden nicht länger dulden, dass ein Unternehmen nach dem anderen in die Schweiz abwandern würde.

Daneben kam Simonian auf einen gesellschaftlichen Faktor zu sprechen. Nach acht Jahren leben und arbeiten in der Schweiz stelle er fest, dass sich die Atmosphäre negativ verändert habe. Der Umgang werde rauer und weniger tolerant. Man müsse aufpassen, dass sich dies nicht noch mehr verschlechtere, denn die Schweiz brauche ausländische Arbeiter, vor allem Spitzenkräfte.

Haig Simonian unterscheidet die Schweizer nicht nach sprachlichen oder kulturellen Unterschieden. Für ihn liegt der Unterschied beim Fahren mit den SBB Doppelstockwagen. Wer im Doppelstockwagen oben sitzt, sei kommunikationsfreudig und weltoffen. Wer im unteren Teil Platz nehme, gehöre zu den fleissigen und stummen Schweizern.